Helke Rausch

**Kultdissens und umstrittene "Nation":
Der Totenkult um die Kommunarden von 1871 in Paris aus
vergleichender Perspektive [*]**

Abstract

Mit der Anbringung einer Marmorplakette am Mur des Fédérés auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise 1908 zum Gedenken an die Ermordeten des Communeaufstandes von 1871 endete eine seit den frühen 1880er Jahren konfliktbeladene Initiative zum öffentlichen Totenkult. Seine linken Verfechter stilisierten die Kommune zum Referenzpunkt für die emanzipatorisch-egalitäre Nation. Von diesem Deutungsmuster distanzierte sich der regierende 'opportunisme' allerdings energisch. Konflikträchtig blieb auch die rituelle Praxis des Totengedenkens auf dem Père Lachaise in Form politischer Demonstrationen linker Gruppierungen, die jedoch ihrer heterogenen Struktur wegen über einen punktuellen Protest kaum hinausgelangten. So blieb der Mur des Fédérés ein umstrittener Ort des Totenkults, für seine Verteidiger Symbol einer radikal-sozialistischen Zielutopie, für seine Gegner gleichsam memoriale Bürde bei dem Versuch, die Commune aus dem Gedächtnisvorrat der französischen Nation zu verbannen. Im Vergleich mit den erfolglosen Kultversuchen um die Märztoten in Berlin seit den 1880er Jahren tritt einmal mehr zutage, dass der politisierte Totenkult programmatisch wie rituell-symbolisch als Vehikel für den Entwurf nationaler Geschichtsbilder dienen konnte.

<1>

Vom 'Totenkult' im Blick auf das Gedenken an die Pariser Kommunarden zu sprechen heißt, einem jedenfalls während des 19. Jahrhunderts eher rudimentär entfalteten Phänomen nachzugehen. Deutungsdisens hat hier nämlich die Etablierung offizieller Riten und gesicherter Programmatiken verhindert. Was unter diesen Umständen als 'Totenkult' in Erscheinung trat, war Sache weniger einer politischen Öffentlichkeit der Dritten französischen Republik, sondern blieb zumindest anfangs viel eher das rituelle Kennzeichen einer linksradikalen Gegen-Öffentlichkeit. Erst im 20. Jahrhundert wurde der Kommunardenkult gleichsam offiziös.

Totenkult als diskursive Praxis: Deutungskonflikte um die Commune und die Nation

<2>

Am 24. Mai 1908 fand auf dem Friedhof Père Lachaise im Osten von Paris eine Demonstration statt, in deren Verlauf eine Marmorplakette mit der Inschrift 'Aux morts de la Commune 21–28 mai 1871' an einer Steinmauer, dem Mur des Fédérés, angebracht wurde. [1] Gedacht wurde damit jener Kommunarden, die während der Pariser 'Blutwoche', der 'semaine sanglante', im Barrikadenkampf gegen die Regierungstruppen gefallen und am 28. Mai an dieser Mauer auf dem Friedhof Père Lachaise füsiliert und anschließend einigermaßen achtlos in einem Massengrab verscharrt worden waren. [2] Erinnerung wurde folglich zugleich das desaströse Ende der Commune als Sammelbewegung linksradikaler und anarchistischer Kräfte: Zunächst hatten die Kommunarden am 18. März 1871 Paris unter ihre Kontrolle bringen können, dies unter dem Eindruck der Kriegsniederlage des Zweiten Empire gegen Bismarck-Deutschland im September 1870, unter dem Eindruck auch

des erfolglosen Widerstands, den die provisorische republikanische Regierung der 'Défense nationale' gegen die Paris belagernden deutschen Truppen zu leisten versuchte. Die Kommunarden rieben sich aber bis zum Mai in politischen Grabenkämpfen und strategischen Fehlentscheidungen auf. Die militärische Niederschlagung der Commune im Frühjahr 1871 durch die Regierungstruppen hatte schätzungsweise 20.000 Barrikadenkämpfer das Leben gekostet und in der Folge über 36.000 weiteren Kommunarden rigorose Kriegsgerichtsverfahren eingetragen, die mit Todesurteilen, Deportationen und Zwangsarbeit endeten. [3] Erst knapp zehn Jahre später ebnete die Amnestiepolitik der republikanischen Regierung vorsichtig Wege zur Reintegration der ehemaligen Regimegegner in die französische Gesellschaft.

<3>

Mit der Anbringung der Plakette (1908) gelangte nun eine Symbolinitiative zu ihrem ebenso erfolgreichen wie bescheidenen Abschluss, die bereits in den frühen 1880er Jahren ihren Anfang genommen und sich über lange Phasen des Konflikts, der Stagnation und schließlich einer neuen Reaktivierung der Denkmalfrage hingezogen hatte. Deutungsmuster zum geplanten Monument des Fédérés wurden teils im Rahmen mitunter tumultuöser, zäher Diskussionen im Pariser Stadtrat, dem Conseil Municipal de la Ville de Paris, teils im Rahmen der sozialen Praxis am künftigen Denkmalort selbst über fast dreißig Jahre hinweg entwickelt. Sie spiegelten dabei immer zugleich auch Stadien interner Nationswerdung der französischen Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts ab.

<4>

Als Motor der ersten Diskussion wirkte die Mitte Juli 1880 in Kraft getretene vollständige Amnestierung der Kommunarden. Für sie hatte sich das französische Parlament am Ende eines langwierigen und bisweilen polemisch geführten Wortgefechts zwischen gemäßigten Republikanern und linken Radikalen entschieden. [4] Die Idee einer Denkmalehrung der Kommunarden tauchte im Dezember 1880 in einer Petition an den Pariser Conseil Municipal auf. An führender Stelle hatte hier der ehemals exilierte Kommunarde und Herausgeber des radikal-sozialistischen Kampagnenblatts L'Intransigeant, Henri Rochefort, unterzeichnet. Dieser koppelte das Vorhaben zugleich an eine einschlägige Interpretation der Commune von 1871, indem das Monument seiner Ansicht nach erinnern sollte an die "républicains fusillés illégalement ou sans jugement pour avoir défendu par les armes, en 1871, la République menacée par la coalition de l'étranger et des factions monarchiques". [5]

<5>

Die Petition verortete Legalität und Republikanismus klar auf der Seite der Ermordeten, während sie ihre Gegner nicht nur als Monarchisten, sondern auch als anti-nationale, nämlich mit dem Ausland kooperierende Kräfte diffamierte. Daher stieß sie auf heftigen Protest der Conseil-Mehrheit, die den politischen Tenor der Amnestie vom Sommer des Jahres mutwillig uminterpretiert sah: die Amnestie war als 'acte d'humanité, d'apaisement et de concorde', als unerlässliche Voraussetzung zur Binnenhomogenisierung der nationalen Gesellschaft gedacht gewesen und sollte die Ereignisse um die Commune dem 'oubli' anheim geben, um die Szenen gewaltsamer Überwerfung der Franzosen untereinander definitiv aus dem Erinnerungsvorrat der Nation zu verbannen. Die Petitionäre indessen suchten ihren Kritikern zufolge auf dem Weg der öffentlichen Denkmalsetzung die 'réhabilitation' und 'glorification de la Commune' zu erschleichen. [6] Eine Fortsetzung des Streitgesprächs erwies sich in diesem Stadium im Jahre 1880 als unmöglich, und so wurde die Vorlage im Conseil ignoriert. Das mit 33 zu 29 Stimmen vergleichsweise knapp ausgefallene Votum signalisierte allerdings zugleich, dass die Deutungsmehrheiten gegen die Ex-Kommunarden und ihre Sympathisanten zu schwinden begannen. [7]

<6>

Die Diskussion brach während der folgenden drei Jahre zwar ab, zugleich zeigten aber steigende Zahlen von Besuchern am Begräbnisort der Kommunarden auf dem Père Lachaise, dass die Frage einer öffentlichen Gedächtnisstiftung zu deren Gunsten weiter

anstand und dringlicher wurde. [8] Im November 1883 machte sich Jules Joffrin vom sozialistischen Parti Ouvrier zum Fürsprecher einer definitiven Abgabe des Begräbnisortes am nordöstlichsten Ende des Père Lachaise-Friedhofs seitens der Administration an die Hinterbliebenen der Opfer. [9] Er motivierte seinen Vorstoß mit dem andernfalls anstehenden Konflikt um den Symbolort. Dieser Konflikt musste sich Joffrin zufolge zwingend daraus ergeben, dass die Angehörigen und Sympathisanten der Kommunarden weiterhin zu regelmäßigen Gedenkfeiern auf dem freilich gezielt verwahrlosten Gelände an der Friedhofsmauer zusammenkamen, während die Verwaltung inzwischen Anstalten machte, das Terrain zu parzellieren und neu an Privatleute zu vergeben, die dann aber ihrerseits in ihrem privaten Totenkult gestört würden. [10] Joffrin verstand es, dasselbe Argument doppelt zu nutzen; denn die unterschiedlichen kultischen Interessen, die sich auf diese Stelle des Friedhofs richteten, konnten ihm zufolge entweder zum delikaten Konflikt oder aber zu von Staat und Stadt äußerst unerwünschten politischen Synergieeffekten führen, wenn sich die beiden zunächst einmal unabhängigen privaten und politischen Erinnerungsgemeinschaften miteinander verbanden.

<7>

Auf die politische Sprengkraft einer derartigen Konvergenz von privatem Totengedenken und politisch motiviertem Totenkult ließ sich nur allzu leicht verweisen. In der Tat evozierte Joffrin geschickt die Ereignisse um das Projekt für ein Baudin-Denkmal in Paris, das zu einem öffentlichen Diskurs-Debakel für das autoritäre Empire geraten war. [11] Zugleich wollte Joffrin auf kräftige politische Seitenhiebe gegen die opportunistische [12] Republik auf keinen Fall verzichten und erinnerte daher provokant daran, dass der Conseil Municipal seine Existenz letztlich den Kommunarden verdanke, ohne die die Dritte Republik nicht verteidigt worden wäre und an seiner Stelle nun wohl eine 'commission impériale ou royale' tagte. [13]

<8>

Der Berichterstatter der für den Vorgang zuständigen Conseil-Kommission Georges Martin lehnte den Antrag zwar ab und zog sich dabei auf Rechtsstandpunkte zurück: Ein Dekret aus der Revolutionszeit untersagte demnach die Terrainvergabe auf Friedhöfen durch die Stadt zugunsten von 'sépultures collectives' und genehmigte sie ausschließlich zugunsten privater und individueller Beisetzungen. Umgekehrt hatte Joffrins latent drohender Hinweis auf die Eigendynamik, die das Drängen der Hinterbliebenen auf den authentischen Erinnerungsort entfalten konnte, seine Wirkung nicht verfehlt, und so empfahl Martin, von den Parzellierungs- und Vergabeplänen Abstand zu nehmen und zumindest für die kommenden 25 Jahre eine Bestandsgarantie für das gesamte Gelände auszusprechen. [14] Joffrin bezichtigte den Präfekten politisch motivierter Verweigerung und konterte, indem er das bereits verwendete historische Argument aktualisierte: die Nationalversammlung beabsichtigte demnach 1871 die Rückkehr zur Monarchie und hatte deshalb die Kommunarden gegen sich, und Joffrin und seine politischen Weggefährten stellten sich nun in diese Tradition des Antimonarchismus, den sie jederzeit zu demonstrieren bereit waren, sollte dies erneut erforderlich sein. [15] Damit blieb die Fürsprache zugunsten der Kommunarden und des Denkmals nicht länger wohlfeiles Lippenbekenntnis aus der historischen Distanz, sondern wurde zum unmittelbaren politischen Votum für die Republik und gegen die Monarchie und zum neuen Kontinuitätskonstrukt, demzufolge die Dritte Republik aus der antimonarchischen Commune hervorgegangen war.

<9>

Der an der Spitze des Pariser Stadtrats stehende Préfet de la Seine Poubelle hingegen versuchte die Diskussion nach Kräften wieder zu entpolitisieren. Er gestand den Hinterbliebenen der Kommunarden das moralische Recht auf ein privates Totengedenken, nicht aber auf Legitimierung der 'guerre civile' von 1871 zu. [16] Seiner Ansicht nach widersprach der Plan zur Errichtung eines Denkmals zum Totengedenken anders als die Reservierung des Geländes dieser apolitischen Pazifizierungsidee und wurde deshalb abgewiesen. Nicht alle Fürsprecher des Monuments bekannten sich indessen zugleich auch

als Sympathisanten der Commune, sondern unterstützten die Denkmalidee mitunter, weil sie sie dem Totengedenken ('respect des morts') im weitesten Sinne zurechneten und von der republikanischen Nation verlangten, ihr Demokratie- und Toleranzbewusstsein nicht vor den Friedhöfen der Kapitale aufhören zu lassen. Neben den Voten der extremen Linken waren es solche eines gemäßigeren Meinungslagers, die am Ende der Petition zum Erfolg verhalfen. [17]

<10>

Der hart erkämpfte Konsens kam endlich unter der Prämisse zustande, dass das Denkmal keine nachträgliche Glorifizierung der Kommunarden betreiben würde. Er erwies sich allerdings rasch als brüchig. Der Disput brandete wieder auf, als ein inzwischen gebildetes Denkmalkomitee den Conseil um Kostenbeteiligung an der Errichtung einer steinernen Einfriedung der Begräbnisstätte auf dem Père Lachaise bat. Zuvor hatte der Seinepräfekt bereits begonnene Arbeiten zur Errichtung des Monuments, das aus wenig mehr als dieser Einfriedung bestehen sollte, bereits stoppen lassen. Im Finanzierungsantrag glaubte der Conseiller Lucien Delabrousse, ebenso Verfechter der Amnestie wie unerbittlicher Opponent der Kommunarden, den provokanten Versuch erkennen zu müssen, nicht nur die Opfer von 1871, sondern auch die Commune selbst zu glorifizieren. [18] Darin widersprach der Antrag Delabrousse zufolge der Idee der Amnestie, die die Nation als 'puissant moyen de pacification' und als Verfahren des kollektiven 'oubli' nach 1871 dringend benötigte, ohne dass sich mit ihr eine politische 'réhabilitation' oder 'glorification' der Kommunarden verbinden lasse. [19] Mit dieser doppelten Antinomie steckte Delabrousse begrifflich die Grenzen des Disputs um das Denkmal und das Totengedenken ab: die Amnestie als Akt des Vergessens bestritt der Commune von 1871 zugleich jegliches Potential zur positiven nationalen Kontinuitätsstiftung.

<11>

Der Radikale Edouard Vaillant vom Denkmalkomitee mochte sich dieser Diktion keinesfalls anschließen und trug mit Verve das konkurrierende Deutungsmuster der extremen Linken vor: "La Commune, pour nous, c'est autre chose: c'est le mouvement du peuple révolutionnaire de Paris prenant la direction du pays entier pour le mener, par la voie la plus directe (...), à la délivrance, à l'abolition des classes, à l'égalité, à la République sociale (...); c'est le mouvement du prolétariat révolutionnaire contre le joug capitaliste; c'est la revanche du patriotisme outragé (...)." [20]

<12>

Vaillant stilisierte hier die Commune, in der Kontinuität der Revolution von 1789 stehend, einmal mehr zum großen Traditionsstifter für die plebiszitäre, emanzipatorisch-egalitäre und genuin patriotische Nation, die sich ihrer Niederlage 1871 zum Trotz triumphal neu konstituiert hatte. Zugleich ließ seine Replik den Unwillen gegenüber jeglicher Ergebnislosigkeit in eine Art von Siegesgeschichte erkennen, die den kommunardischen Verlierern von 1871 die Teilhabe an der Nation zu den Konditionen der gemäßigten Republik aufzuzwingen suchte. [21] Vaillants Attacke gipfelte schließlich darin, dass er sich jedes Urteil der gemäßigten und konservativen Republikaner zur Commune ganz verbat und 'l'égalité' für das Denkmalprojekt und somit den monumentalen Kult der Toten einklagte. [22]

<13>

Unter diesen Umständen war keine Mehrheit für die Denkmalidee mehr zu gewinnen, der der Conseil unter Veranschlagung gänzlich anderer Deutungsparameter seinen Zuspruch erteilt hatte. Freilich war die Genehmigung zum Denkmalbau längst erteilt und wurde auch jetzt nicht revidiert, obschon der Seinepräfekt am Ende noch einmal Wert auf eine Widerlegung von Vaillants Ausführungen legte und der Commune den Status des linken Gründungsmythos für die Dritte Republik absprach, deren Väter vielmehr Persönlichkeiten wie Thiers und Gambetta abgäben, gerade weil sie den Kommunarden Einhalt geboten und die Zerreißprobe der Nation beendet hätten. [23] Über die kommenden Jahre hinweg blieben, ungeachtet neuer Anläufe des Conseil, auf die Errichtung des Monuments

zumindest als Teil eines privaten Totenkults zu dringen, die Konstellationen festgefahren.
[24]

<14>

Das öffentliche Votum zum Prozedere blieb währenddessen uneinheitlich. Die linke Presse, von der einige Blätter in den 1880er Jahren ihre Ausgaben während der Jahrestage der 'semaine sanglante' mit schwarzer Trauerumrandung erscheinen ließen, attackierte den Seinepräfekten seit 1884 hart und warf ihm konservative Intransigenz vor, die er hinter juristischen Argumenten zu verbergen suche. [25] Der Ex-Kommunarde Eugène Potter stilisierte darüber hinaus die Commune zum historischen und klassenspezifischen Gründungsmythos, indem er in ihr das Aufbegehren des 'peuple' gegen die 'bourgeoisie' sah und im Denkmal den verewigten 'appel à la revanche' für das Martyrium der 'esclaves.' [26] Mit der monumentalen Communeerinnerung sollte demnach ebenso provokant wie propagandistisch die Idee von einer verpassten Option zur Schaffung der volkszentrierten, egalitären Nation lebendig und als Zielutopie und Gegenentwurf zur Realität der bürgerlichen Republik präsent gehalten werden. Die moderate Tageszeitung Le Temps hingegen lehnte zwar die Hetze der konservativen Blätter gegen den Denkmalplan ab, begrüßte aber die Haltung des Präfekten und des Staates und erkannte mit ihnen in den Denkmalstiftern die politischen 'adversaires' der republikanischen Nation. [27]

Öffentlicher Totenkult als rituelle Praxis – zur symbolischen Inbesitznahme eines Erinnerungsorts

<15>

Parallel zum Diskurs der Kompetenzträger im Entscheidungsverfahren lief die rituelle Praxis am Begräbnisort auf dem Père Lachaise selbst weiter. Ungeachtet wechselhafter Ausprägungen und Erscheinungsformen sorgten solche Riten für eine permanente politische Aufladung des Symbolorts und symbolische Präparierung des anvisierten künftigen Denkmalorts auch ohne Denkmal. Der Totenkult wurde hier zwar gleichermaßen symbolisch wie programmatisch konkret, blieb aber auf das Terrain einer marginalisierten und staatlich beargwöhnten und kontrollierten Gegenöffentlichkeit beschränkt.

<16>

Seit Anfang der 1880er Jahre fanden regelmäßig Zusammenkünfte am Mur der Fédérés statt. Die Verweigerung des Denkmalbaus war geeignet, den Zuspruch zu diesen Versammlungen eher zu erhöhen. Noch Mitte März 1884, nachdem das Mehrheitsvotum des Conseil für die Errichtung eines Denkmals gefallen war, wurden Mitglieder der Exekutivkommission des Denkmalkomitees vom Friedhofswärter daran gehindert, am Mur des Fédérés mit Hilfe einer bereits versammelten Gruppe von etwa 40 Personen mit dem Aufbau einer Einfriedung zu beginnen. [28] In den folgenden Jahren rief das 'comité général du mouvement des Fédérés' regelmäßig zum 24. Mai zu Versammlungen am Mur des Fédérés auf, um nicht nur Kränze und Blumen niederzulegen, sondern das vom Conseil konzedierte Gelände durch dauerhafte Bepflanzungen symbolisch in Besitz zu nehmen. [29]

<17>

Blieb die Geste der Kranzniederlegung zunächst noch ganz im Rahmen eines zeitgenössischen bürgerlichen Rituals, das an öffentlichen Gedenkstätten und Denkmälern üblich war, stellte die Aufforderung zur Terrainbepflanzung eine radikalisierte Form symbolischer Okkupation des Ortes dar. Die Demonstranten brachten dann nicht nur rote Blumen und Kranzschleifen, sondern auch den 'drapeau rouge', das Denkmalkomitee gar eine mit dem revolutionären Emblem der phrygischen Mütze versehene rote Flagge mit. Infolgedessen kam es seit 1885 regelmäßig zu Zusammenstößen mit der auf dem Friedhofsgelände patrouillierenden Polizei, die die Fahnen als seit 1883/4 verbotene [30] sozialistische Symbole zu konfiszieren versuchte und Demonstranten verhaftete. [31] Tumulte, die durch die provokative Zurschaustellung der roten Embleme und ihre rigide

Konfiszierung durch die polizeilichen Ordnungskräfte zustande kamen, hielten an und kulminierten zum Teil in der Entfernung einzelner Kränze von der Mauer, deren Kranzaufschriften für zu provokant erachtet wurden. [32]

<18>

Über die folgenden Jahre änderte sich am Prozedere wenig. [33] Mit abnehmender Gewalttätigkeit hielten die Demonstrationen weiter an. Dass sozialistische Gruppen sie dominierten, entsprach deren wachsendem politischem Gewicht, seit sie 1893 erstmals im Parlament vertreten waren und seit 1902 zusammen mit der radikalen Linken sogar die Mehrheit in der Kammer stellten. [34] Bereits ab Mitte der 1880er Jahre und bis zur Anbringung der Plakette nach der Jahrhundertwende unterminierte allerdings das Erscheinungsbild einer massiv zersplitterten politischen Linken den Eindruck eines offiziös etablierten Kults. Zwar apostrophierte man die Pilger zum Begräbnisort – ungeachtet ihrer äußerst unterschiedlichen Provenienz aus dem linken politischen Spektrum – als 'socialistes'. [35] Allein die einzelnen Aufrufe zur Versammlung zeigten aber, dass der politische Einzugsbereich derer, die zum Père Lachaise pilgerten, deutlich unkonturierter ausfiel, indem sie an einzelne Komitees und Sektionen des 'parti ouvrier' ergingen, daneben aber auch an verschiedene 'comités révolutionnaires', an die 'Libre-Pensée socialiste' und einzelne 'chambres syndicales des ouvriers' und 'groupes anarchistes'. [36] Symptome massiver Dissoziation waren auch während der Rituale selbst erkennbar, wenn so viele Redner das Wort an die vor der Mauer versammelte Menge richten wollten, dass oft gleichzeitig gesprochen wurde. [37]

<19>

Zum Symptom für den Deutungsdissens innerhalb der politischen Linken geriet darüber hinaus der Umstand, dass sich seit den 1890er Jahren einzelne Faktionen (der Guesdisten und Blanquisten) vom Gesamtkult distanzieren, indem sie sich Ende Mai zu anderen Tageszeiten als die übrigen Demonstranten am Mur des Fédérés versammelten. Nach der Jahrhundertwende schließlich gipfelte die kultische Distanzierung in der Spaltung, indem dieselben Gruppierungen unter heftigen Diffamierungen eines vermeintlich gouvernemental gezähmten Kommunarden- und Totenkults die Teilnahme an den Kundgebungen am Mur des Fédérés ganz verweigerten. [38] In der Tat begann mit der Section Française de l'Internationale Ouvrière (SFIO) der politische Sozialismus, die Federführung bei den kultischen Inszenierungen zu übernehmen und eignete sich die Deutung über ein historisches Ereignis an, dass er – ganz anders als die diversen linksradikalen (neojakobinischen, blanquistischen, proudhonistischen) Gruppierungen – 1871 nicht wirklich programmatisch beherrscht hatte. [39]

<20>

Auch nach der Anbringung der Plakette auf Initiative des verbleibenden Teils der als 'gouvernemental' diffamierten Linken im 'Comité du Mur' [40] 1908 hielten die Gedenk-Versammlungen auf dem Père Lachaise an. [41] Hier blieb der zentrale Symbolort, an dem die extreme Linke nicht nur mit den roten Emblemen, sondern (wenn auch meist nur außerhalb des Friedhofsgeländes, im Rahmen von vorausgehenden oder nachfolgenden Versammlungen in naheliegenden Cafés) etwa auch mit der Carmagnole und später der Internationalen die nationalen Symbole der gemäßigten Republik konterkarierte, um auf ihre eigene Version der Nationalgeschichte zu verweisen, die in der Commune keine Entgleisung, sondern einen revolutionär-sozialistischen Ursprungsakt der republikanischen Nation sah. Die wenn auch zurückhaltende und gegenüber der ursprünglichen Stifterabsicht nur bescheidene Ehrung im halböffentlichen, aber inzwischen hochpolitisierten Raum blieb mit dem Gedanken verbunden, dass die Kommunarden nicht als machtpolitische Verlierer, sondern als märtyrerhafte Überwinder für eine Option national-revolutionärer Weiterentwicklung standen. [42] Als kontrafaktische Vision blieb diese nicht gewählte sozialistisch-radikale Ordnungsvariante der Nation damit virulent und war mit Festakten zum Kommunardengedenken am ebenso symbolischen wie authentischen 'lieu de mémoire' je neu aktivierbar.

<21>

Eine zentrale Voraussetzung für den so zustande gekommenen Totenkult blieb ganz offenkundig dessen Bindung an den traditionsreichen Friedhof im republikanischen Osten der Kapitale. Bis er zustande kam, hatten längst flankierende Symbolprojekte den Charakter des Friedhofs als bevorzugten Ort des linksradikal-populären nationalen Gegenkultes geprägt. Dies galt unter vielen anderen Denkmälern etwa für ein 1882 entstandenes Grabmonument zum Gedenken an den republikanischen Historiker Jules Michelet [43] oder aber auch für die Platzierung eines Grabsteins zur Erinnerung an den Sozialisten Auguste Blanqui, dessen Einweihung auf dem Père Lachaise-Friedhof Anfang August 1885 zum Anlass sozialistischer Demonstrationen, Auseinandersetzungen mit den kontrollierenden Polizeikräften und der Konfiszierung der unerlaubten roten Fahne geworden war. [44]

<22>

Freilich war der Père Lachaise innerhalb des letzten Jahrhundertdrittels nicht nur von der extremen Linken, sondern auch von gemäßigt linken Kräften symbolisch beansprucht worden. Davon zeugte etwa die Inauguration des Grabmals für den Vertreter der 'Gauche radicale' im Parlament seit den frühen 1880er Jahren, Charles Floquet, auf dem Père Lachaise am 14. Mai 1899, an der sich anders als bei der Blanqui-Feier auch zahlreiche Regierungsvertreter beteiligt hatten. [45] Nicht die revolutionäre Hervorbringung und Partizipation eines 'vrai prolétaire', [46] sondern die Gegenwehr gegen die Deformierungsgefahr der Nation von rechts während der Boulangerjahre und die Stärkung der republikanischen Institutionen hatten 1899 im Vordergrund gestanden [47] und den Père Lachaise durchaus auch als öffentliches Forum eines gemäßigten Linksrepublikanismus erscheinen lassen. Das symbolische Oszillieren des Gedächtnisortes Père Lachaise zwischen radikalen und moderat-linken Sinnstiftungsentwürfen und Kultfigurinszenierungen hatte insofern einen flexiblen Deutungshorizont eröffnet, in den die Initiatoren des Mur des Fédérés-Projekts die Kommunarden-Erinnerung rücken konnten. Zur Stiftung eines homogenen Mythos von Geschichte und Zukunft der Nation konnte der Totenkult um die Kommunarden dennoch nicht beitragen.

<23>

Zumindest während des ausgehenden 19. und ganz frühen 20. Jahrhunderts kam der Totenkult um die Pariser Kommunarden über das Stadium zunächst turbulenter Demonstrationen des Linksradikalismus gegen die gemäßigte Dritte Republik und später diffuser Manifestationen kaum hinaus. Die Gründe für die erst verhinderte, dann gehemmte Kultpraxis blieben vielfältig: Zunächst schienen die desaströse Kriegsniederlage gegen Bismarck-Deutschland und der Bürgerkrieg im Zentrum der Nation nicht den Stoff zu bieten, aus dem Heldenkulte zu machen waren. Dann rang die Dritte Republik bis weit in die 1880er Jahre hinein immer noch um ihre politische Verankerung im gemäßigten 'opportunisme' und versuchte sich linkssozialistischer Forderungen der Sympathisanten der Kommunarden ebenso zu erwehren, wie sie sich rechter Überformung entzog.

<24>

Um die Jahrhundertwende schließlich untergrub einerseits die massive Binnenfraktionierung der politischen Linken die Entwicklung kohärenter Kultformen, trat andererseits und parallel zur Konsolidierung des französischen Sozialismus aber auch eine Art Beschwichtigung des Kommunardenkults ein. Symptomatisch für die unveränderte Brisanz, die er trotzdem auch 1908 noch hatte, erscheint dabei der Umstand, dass von der ursprünglichen Idee, dem Totenkult im Medium Denkmal einen verbindlichen und dauerhaften Ausdruck und Ort zu verleihen, am Ende nur die Plakette und – im Vergleich zu den Polemiken der Kranzschleifen, die die Demonstranten im Rahmen der Kundgebungen während der 1880er und 1890er Jahre auf dem Père Lachaise niederlegten – eine eher neutralisierte Widmungsinschrift übriggeblieben war. Nur unter der Voraussetzung solcher 'medialer Beschränkung' und programmatischer Zähmung konnte der Kommunardenkult in Paris allmählich offiziellen Charakter annehmen.

Totenkult, Denkmal und nationale Erinnerungskultur: Aspekte des Vergleichs zwischen Paris und Berlin seit den 1880er Jahren

<25>

Die Kultversuche im Umfeld des Mur des Fédérés in Frankreich können durchaus mit den Versuchen und Verfahren des Kults um die Revolutionäre von 1848 in Deutschland verglichen werden, obschon die deutsche Revolution von 1848 und die französische Commune von 1871 keine historischen Äquivalente darstellen. Als Tertium comparationis im dann asynchronen Vergleich kann nämlich der Umstand veranschlagt werden, dass in beiden – dem gescheiterten Berliner und dem umgesetzten Pariser – Fällen gleichsam die Revolutionsverlierer und also Repräsentanten alternativer Entwicklungsoptionen nationaler Geschichte erinnert werden sollten.

<26>

Zum Vergleich bietet sich dann weniger die frühe als vielmehr die späte Phase der Berliner Kultanstrengungen während der späten 1890er Jahre an, als in Berlin das Projekt einer Denkmalsetzung wiederauflebte. Zwar misslang die Errichtung eines öffentlichen Monuments in Berlin erneut, der Totenkult setzte sich indessen in Form der Kranzniederlegungen fort. [48] Für die je neu zum 18. März wiederholten Symbolhandlungen blieb die Anbringung und anschließende Konfiszierung anstößiger Kranzschleifen, Inhaftierungen und andere Formen der Kollision zwischen linken Demonstranten und polizeilichen Ordnungskräften konstitutiv. [49]

<27>

Vergleichbar scheinen zunächst die Kultstrategien und -formen: In der Phase des Kampfs um die Denkmallerichtung am Mur des Fédérés traten in Paris seit den 1880er Jahren bemerkenswerte Parallelen zu Symbolhandlungen von Denkmalfürwortern wie -gegnern in Berlin um das Märzgefallenendenkmal seit den 1870er Jahren auf.

<28>

- Solange die Denkmalpläne keine Chance auf Realisierung hatten, versuchte die politische Linke in Berlin wie in Paris durch regelmäßige Versammlungen am vorgesehenen Gedächtnisort zu einer Perpetuierung der Revolutionserinnerung zu gelangen.

<29>

- Konservative Ordnungskräfte hintertrieben diese Absicht in beiden Fällen, indem sie auf die Profanierung und Zerstörung der anvisierten Kultorte hinarbeiteten, die Friedhofsflächen verwahrlosen ließen oder mit Parzellierung drohten, um die Erinnerungsorte regelrecht aufzulösen.

<30>

- In beiden Fällen war die Folge des rituellen Konflikts, dass die Ordnungsmächte durch Polizeipräsenz ihr Gewaltmonopol demonstrierten, während die Demonstranten je neu mit verbotenen Symbolen der Linken oder provokanten Widmungen auf Kranzschleifen die konservative Deutungsmacht zum Konflikt herausforderten.

<31>

- Ähnlich erwies sich schließlich auch die Wahl des Friedhofs als Gedächtnisort für die Revolutionserinnerung, mit der in beiden Fällen nach Legitimierungsvorteilen gesucht wurde, die sich durch die Kopplung von privatem religiösem Totenkult und politisiertem Gedenken an die Revolutionäre als Märtyrer und säkulare Heilige ergeben konnten. Als gewichtiger Unterschied fällt demgegenüber im Blick auf den

Erinnerungsort ins Gewicht, dass seine Wahl in Berlin aus dem Versuch resultierte, einen neuen, eigenen Gedenkort fernab des monarchisch okkupierten Repräsentationsraums in der Stadtmitte zu schaffen. Demgegenüber zielten die französischen Initiatoren mit dem Mur des Fédérés auf einen historisch authentischen Ort, da hier anders als im Friedrichshain 1848 in der Tat unzählige Aufständische während der 'semaine sanglante' 1871 umgekommen worden waren. Der radikaleren Prägung des Ortes zum Trotz eröffnete sich auf dem Pariser Père Lachaise dennoch eher ein kultisches Kompromissklima, indem er genauso den gemäßigten Linksrepublikanern als Ort des Totengedenkens diente und zu diesem Zweck sogar schon von hochrangigen Regierungsmitgliedern frequentiert worden war.

<32>

In programmatisch-inhaltlicher Hinsicht lohnt der Vergleich ebenfalls, der den Blick für bemerkenswerte Parallelen in der Totenkult rhetorik und für einen in beiden Fällen konstitutiven programmatischen Bezug auf die zeitgenössische 'Nation' schärfen kann:

<33>

- Seit den frühen 1880er Jahren waren in Paris wie in Berlin ehemalige Kommunarden bzw. die Sympathisanten deutscher Revolutionäre angetreten, die bis dahin eher zur vergessenen Episode reduzierte Commune von 1871 bzw. die Revolution von 1848 auf dem Wege öffentlicher Denkmalsetzung zu einem konstitutiven Bestandteil innerer Nationsbildung zu erklären.

<34>

- Konservative, in Paris auch republikanisch-opportunistische Kräfte, hegten demgegenüber in Paris wie Berlin den Verdacht, dass an eine nachträgliche Rehabilitierung des gewaltsamen Aufstandes gedacht war und beharrten auf einem antirevolutionären nationalen Konsens. Ihre Verweigerungsstrategie mündete in Paris wie in Berlin in einen ermüdenden Rechtsstreit, in den die Gegner der Denkmäler und des Totenkults die Diskussion zu verwandeln versuchten, um sich der emanzipatorischen politischen Programmatik der Initiatoren nicht stellen zu müssen.

<35>

- In beiden Fällen war es die sozialdemokratische bzw. sozialistische Linke, die die Commune- bzw. Revolutionserinnerung je neu aktivierte und sich schließlich auch das Denkmalprojekt zu eigen machte. Damit ging die Erfindung von klassenspezifischen Gründungsmythen einher, indem die nachrevolutionäre französische wie deutsche Ordnung der Nation als – im deutschen Fall freilich besonders kurzzeitige – Grundlegung einer solidarischen Arbeiter-Nation gehandelt wurden.

<36>

- Konvergenzen bestanden auch im Blick auf den Erinnerungsfokus, indem in beiden Fällen die Opfer und Märtyrer einer nicht realisierten Ordnungsform der Nation erinnert und insofern jene dichotomische Erinnerungsfigur von Opfern und symbolmächtigen Revolutionsgegnern suggeriert wurde. Dies musste die Akzeptanz der Gedächtnisstiftung im konservativen Meinungs-lager erheblich erschweren. Dass also in Berlin anders als in Paris weder ein Denkmal errichtet noch ein Totenkult gestiftet werden konnte, lag kaum in dem Umstand begründet, dass die Gedächtnisbildung sich alternativlos auf den 18. März und den Tod der Barrikadenkämpfer in Berlin bezog und mit der Selektion dieser Eskalationsphase sehr viel unmittelbarer zum Widerspruch provozierte, als dies womöglich beim Versuch der Stiftung einer Kollektiverinnerung etwa an das Werk der Paulskirche der Fall gewesen wäre. Ein vergleichbarer selektiver Opfermythos nämlich mündete in Paris, obschon verspätet und in bescheidenerem Rahmen als ursprünglich geplant, in die erfolgreiche Verankerung des Kults.

<37>

Unterschiede im Totenkult zeichneten sich unter inhaltlich-programmatischen Gesichtspunkten allerdings genauso ab:

<38>

- Während die deutschen Sozialdemokraten den Ordnungsmächten im Kaiserreich als 'Reichsfeinde' galten und dem Verdikt der Exklusion aus der Nation ausgesetzt waren, rückten die französischen Sozialisten mit Fortschreiten des Jahrhunderts immer mehr in Staatsnähe auf, waren schließlich um die Jahrhundertwende bereits erstmals an französischen Regierungen beteiligt und hatten schon von daher eine deutlich höhere Anwartschaft auf Teilhabe an den öffentlichen Sinnstiftungen. Ein gravierender Unterschied bestand weiter darin, dass die französischen anders als die deutschen Denkmalfürworter zu einem linkssozialistischen Nationskonzept vordrangen, indem sie den 'peuple' als Kern der Nation, Egalisierung und eine links-republikanische Ordnung anstrebten. Eine dezidiert linke Nationsutopie haben demgegenüber die Berliner Denkmalverfechter höchstens am Rande entwickelt, während sich die linksliberalen Vertreter der Stadtverordnetenversammlung eher darum mühten, das 'Bürgerthum' als Träger der Revolution zu identifizieren und daher zwar auch ein partizipatorisch-freiheitliches, aber entschieden weniger strikt egalitäres Nationskonzept zugrundelegten. Hier fiel ins Gewicht, dass die Berliner Denkmalidee zwar in der Tat im Rahmen einer sozialdemokratischen Erinnerungsarbeit über die 1870er und 1880er Jahre hinweggerettet worden war. Als Wortführer in der Auseinandersetzung mit der staatlichen Ordnungsmacht in den 1890er Jahren aber waren vor allem bürgerliche Linksliberale aufgetreten, denen es darum ging, den Nachweis liberaler, emanzipatorischer Traditionsanteile an der frühen Nationalbewegung zu führen. Die unterschiedliche Trägerschaft der Denkmalidee in der entscheidenden Phase des Schlagabtauschs mit den Behörden hat schließlich nur in Berlin, nicht aber in Paris, zu einer deutlichen programmatischen Verflachung der Denkmalinitiative geführt, die sich vor dem Hintergrund der gleichzeitig in Berlin vehement propagierten konservativen Staatssymbolik problematisch ausnehmen musste.

<39>

- Auch die programmatische Position der monarchischen deutschen und republikanischen französischen Denkmalgegner blieb unterschiedlich. Die deutschen Konservativen haben minoritäre innere wie äußere Feinde aus der konservativ-monarchisch konzipierten Reichsnation ausgegrenzt. Dass demgegenüber die Denkmalstiftung in Paris trotz der dort ebenfalls vehementen Gegenwehr der Konservativen gelingen konnte, erklärte sich am Ende wesentlich aus der Amnestiepolitik der opportunistisch-liberalen Dritten Republik, die zumindest theoretisch bereits den Boden für eine Aussöhnung zwischen radikaler Linken und gemäßigtem Republikanismus geschaffen hat. Die deutschen Revolutionäre sind demgegenüber vom nachrevolutionären Preußen-Deutschland politisch verfehmt und vor allem ihre unterbürgerlichen Sympathisanten später im Kaiserreich machtpolitisch marginalisiert und am Symbol- und Sinnstiftungsdiskurs um die Nation nicht beteiligt worden.

<40>

Der Opfermythos um die Kommunarden hat – anders als in Berlin beim Versuch der Memorierung der Barrikadenopfer von 1848 – in Paris am Ende zur Stiftung eines Erinnerungsortes dienen können. Allerdings ist man erstens mit der Anbringung der Tafel wesentlich unterhalb der ursprünglich beabsichtigten Symbolhandlung einer Denkmalsetzung geblieben und hat zweitens die reduzierte Form öffentlichen Erinnerns immerhin erst über dreißig Jahre verspätet stattfinden können. Die zähen und langwierigen Versuche im ausgehenden 19. Jahrhundert, den Totenkult in Paris zu verstetigen, trugen

damit ungeachtet ihres erfolgreichen Abschlusses nicht anders als in Berlin alle Züge eines erbitterten öffentlichen Disputs um die Deutung der 'Nation' und ihrer Geschichte.

Anmerkungen

[*] Dieser Beitrag basiert auf meiner Dissertation: Kultfigur und Nation. Stiftung und Rezeption nationaler Deutungsmuster im öffentlichen Denkmal. Öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London, 1848-1918, Ms Heidelberg 2002, in Druckvorbereitung unter dem Titel: Kultfigur und Nation. Öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London, 1848–1918, München (= Pariser Historische Studien).

[1] Vgl. Madeleine Rebérioux: Le Mur des Fédérés. Rouge, 'sang cherché', in: Pierre Nora (Hg.): Les lieux de mémoire, Band 1: La République, Paris 1984, 619–649; Robert Gildea: The Past in French History, New Haven / London 1994, 44–45, 48, 50.

[2] Vgl. Jacques Rougerie: Paris insurgé. La Commune de 1871, Paris 1995, 112–117; Jocelyne George / Jean-Yves Mollier: La plus longue des Républiques, 1870–1940, Paris 1994, 57–64.

[3] Vgl. Eberhard Kolb: Kriegsniederlage und Revolution: Pariser Commune 1871, in: Dieter Langewiesche (Hg.): Revolution und Krieg. Zur Dynamik historischen Wandels seit dem 18. Jahrhundert, Paderborn 1989, 135–153, hier: 145–153.

[4] George / Mollier: La plus longue des Républiques, 89–90.

[5] Vgl. Ordre du jour (...), séance du 7 décembre 1880, in: Conseil Municipal de la Ville de Paris, Procès Verbaux [künftig : CMPV], Année 1880, 2e sem., 783-787, hier: 784.

[6] Vgl. ebd.

[7] Vgl. ebd., 785–7, hier: 786; Observations sur le procès-verbal, séance du 9 décembre 1880, in: ebd., 802–3.

[8] Vgl. Jean Sery: Pour le mur des Fédérés, Paris 1907, 6. Sery bezifferte in Anlehnung an die im Folgenden genannte Anfrage Joffrins vom November 1883 die Besucherzahlen auf dem Père Lachaise mit 1.000 für das Jahr 1880, 5.000 für 1881 und bereits 20.000 für 1882.

[9] Vgl. Proposition de M. Joffrin relative au quartier du Père Lachaise où sont inhumés les derniers combattants de la Commune, séance du 5 novembre 1883, in: CMPV, Année 1883, 2e sem., 469–471, hier: 470.

[10] Vgl. ebd.

[11] Vgl. dazu Rausch: Kultfigur und Nation, Teil I, Kapitel II.1.3.

[12] Zum Begriff vgl. hier nur Daniel Mollenhauer: Auf der Suche nach der "wahren Republik". Die französischen "radicaux" in der frühen Dritten Republik (1870–1890) (= Pariser Historische Studien 46), Bonn 1998, 4.

[13] Vgl. Proposition de M. Joffrin, 270.

[14] Vgl. Discussion de la proposition de M. Joffrin, séance du 23 décembre 1883, in: CMPV, Année 1883, 2e sem., 1164. Der Vorgang wiederholte sich wenige Monate später im Anschluss an die Petition einer Gruppe von Petitionären aus den Reihen der

Familienangehörigen und Freunde der Kommunarden; vgl. Question de M. Joffrin (...), séance du 17 mars 1884, in: CMPV, Année 1884, 1er sem., 574–584, hier: 574–5.

[15] Vgl. ebd., 576.

[16] Vgl. ebd., 578.

[17] Vgl. ebd., 582 und 583. Gegen den Vorschlag, der Denkmalerrichtung stattzugeben, votierten nur 5 der 38 abstimmenden der Conseillers, vgl. ebd., 584.

[18] Vgl. Dépôt d'une proposition (...), séance du 4 juin 1884, in: CMPV, Année 1884, 1er sem., 1152/3; Rapport (...), séance du 30 juin 1884, in: CMPV, Année 1884, 1er sem., 1490–1522, hier: 1496.

[19] Vgl. ebd., 1496/7.

[20] Ebd., 1502.

[21] Vgl. ebd., 1503: "(...) l'amnistie (...) a été le résultat d'un courant politique; on a compris que les vainqueurs devaient céder au sentiment toujours grandissant, aux forces croissantes des vaincus."

[22] Vgl. ebd., 1504.

[23] Vgl. ebd., 1512.

[24] Vgl. u.a. Extraits du registre des CMPV: séance du 12 juin 1885; séance du 17 décembre 1886; séance du 25 juillet 1887, Archives Nationales de Paris: F1c, 170 Dossier: 23 décembre 1883–14 août 1895, Délibération du conseil municipal demandant l'érection d'un monument aux Fédérés fusillés en 1871. Refus du ministre [unpaginiert, künftig: up]; Schreiben des Innenministers Goblet an den Präfekten Poubelle am 3. März 1887 AN F1c, 170 Dossier ebd.

[25] Vgl. so der Tenor in der Zeitung La Justice vom 18. März 1884, zit. nach Sery: Pour le mur des Fédérés, 15.

[26] Vgl. Eugène Potter: Le monument des Fédérés, Paris 1884 [up].

[27] Vgl. Le Temps, 19. März 1884, 1.

[28] Vgl. zum folgenden Le Temps, 18. Mai 1884, 2.

[29] Vgl. La Bataille, 25. Mai 1885, 1.

[30] Vgl. Le Radical, 1. Juni 1885, 1.

[31] Vgl. u.a. La Bataille, 25. Mai 1885, 5–6. Le Temps, ebd., zufolge waren etwa 2.000, der Bataille nach mindestens 7.000 Demonstranten gekommen, von denen 12 nach den Berichten der Temps, 37 nach denen der Bataille festgenommen und 3 bei Schusswechseln getötet wurden. Vgl. auch Le Radical, 26. Mai 1885, 1.

[32] Vgl. Rebérioux: Le mur des fédérés, 632.

[33] Episode blieb der Versuch von 1895, ein generelles Redeverbot für die Demonstranten vor der Mauer zu erzwingen; vgl. ebd.

[34] Vgl. kritisch Le Temps, 29. Mai 1900, 1.

[35] Vgl. La Bataille, 25. Mai 1885, 5–6.

[36] Vgl. ebd., 2–3.

[37] Vgl. Le Temps, 26. Mai 1885, 3.

[38] Vgl. Rebérioux: Le mur des Fédérés, 636.

[39] Vgl. Kolb: Kriegsniederlage und Revolution, 138.

[40] Vgl. Rebérioux: Le mur des Fédérés, 637.

[41] Vgl. u.a. Le Petit Journal, 24. Mai 1909, 1. Noch bis in die 1980er Jahre hinein tragen die Maifeierlichkeiten am Mur des Fédérés die Signatur der Spaltung, suchen kommunistische und sozialistische Formationen den Ort des Gedenkens an unterschiedlichen Tagen auf.

[42] Eine ähnliche Denkfigur und Transformation der Verlierer in Besiegte liegt der Memorialisierung von Kriegsoffizieren nach 1871 in Frankreich zugrunde, vgl. Annette Becker: Monuments aux morts après la guerre de sécession et la guerre de 1870–1871: un legs de la guerre nationale?, in: Guerres mondiales et conflits contemporains 167 (1992), 23–40, hier: 40; J.A. Schmoll gen. Eisenwerth: Rodins "Ehernes Zeitalter" und die Problematik Französischer Kriegerdenkmäler nach 1871, in: Reinhart Koselleck / Michael Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, 223–247, hier: 233.

[43] Vgl. Le Radical, 14. Juli 1882, 1.

[44] Vgl. zur Einweihung am 9. August u.a. Le Petit Journal, 11. August 1885, 1–2. Schon damals hatten die Demonstranten nach den Feierlichkeiten am Grab die Mur des Fédérés aufgesucht, wo linksradikale Mitglieder des Pariser Stadtrats Ansprachen hielten.

[45] Vgl. Le Temps, 15. Mai 1899, 1.

[46] Vgl. La Bataille, 10. August 1885, 1.

[47] Vgl. Le Temps, 15. Mai 1899, 1.

[48] Vgl. u.a. Volks-Zeitung, 18. März 1900, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam [BLHA] Rep. 30 C Tit. 84 Nr. 9798, Bl. 25; Vossische Zeitung, 18. März 1902, 6; Bericht des Polizei-Hauptmanns vom 18. März 1904, BLHA Rep. 30 C Tit. 94, Bl. 50. Nach der Jahrhundertwende nahm die Intensität der Auseinandersetzungen am Kultort selbst ab; Konfiszierungen von Kranzschleifen blieben aber weiter häufig.

[49] Vgl. zum frühen Kult um die Märztoten in Berlin Manfred Hettling: Das Begräbnis der Märzgefallenen 1848 in Berlin, in: ders. / Paul Nolte (Hg.): Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, Göttingen 1993, 95–123; dazu und zum revitalisierten Kult Rüdiger Hachtmann: Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bonn 1997, 214–222, 850–856; vergleichend Rausch: Kultfigur und Nation, Teil I, Kapitel I.4 und Teil II, Kapitel I.4.

Autorin

Dr. des. Helke Rausch
Universität Leipzig
Frankreichzentrum / Institut für Kulturwissenschaften
Lumumbastraße 11-13
Postfach 332008
04105 Leipzig
hrausch@uni-leipzig.de

Empfohlene Zitierweise

Helke Rausch: Kultdissens und umstrittene «Nation»: Der Totenkult um die Kommunarden von 1871 in Paris aus vergleichender Perspektive, in: **zeitenblicke** 3 (2004), Nr. 1 [09.06.2004], URL: <<http://zeitenblicke.historicum.net/2004/01/rausch/index.html>>